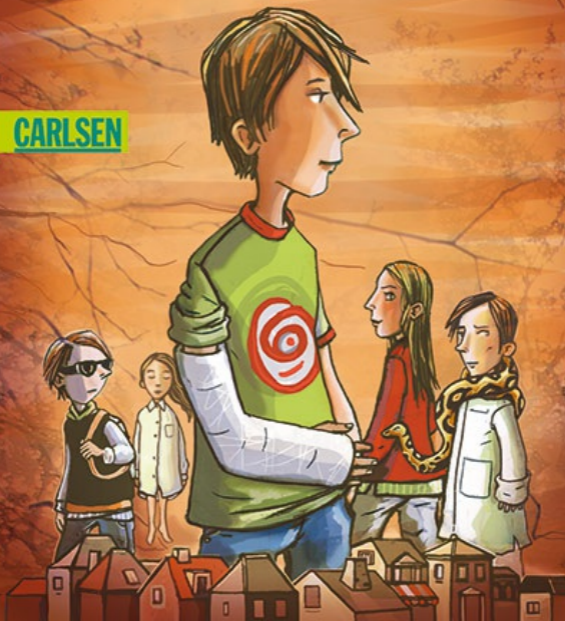


Andreas Steinhöfel

Paul Vier und die Schröders

CARLSEN



dass praktisch alle Kinder der Ulmenstraße das Gymnasium besuchten. Alle, mit Ausnahme von Christian Döller, dem Wurmfräser, und Tauchmanns Tochter Gabriele. Die war schon so gut wie verheiratet mit dem Arzt, bei dem sie als Sprechstundenhilfe arbeitete.

Ich hatte eine ältere Schwester, Susanne, die im Juni sechzehn wurde. Sie sah klasse aus, war eine gute Schülerin und würde nie in ihrem Leben ein Schwein schlachten müssen. Das war nicht unsere einzige fehlende Gemeinsamkeit. Susanne plante schon jetzt, wie sie sich in den kommenden Jahren auf vielen Partys mit vielen Leuten möglichst viele Nächte um die Ohren schlagen konnte. Ich dachte darüber nach, wie ich solcher Hektik entgehen konnte. Ansonsten war mir

meine Schwester egal. Als hätten wir nur zufällig dieselben Eltern, lebte sie ihr Leben und ich lebte meins.

Und in mein Leben platzten die Schröders.

Das kann man wörtlich nehmen. Es war gerade zwei Tage her, dass Frau Döller die kommende soziale Verelendung unseres ruhigen Stadtviertels angekündigt hatte. An diesem wolkenlosen Donnerstag explodierte im Badezimmer des Schröderhauses der Wasserkessel. Das Badezimmerfenster war geöffnet. Das Fenster meines Zimmers, wo ich auf dem Bett lag und über meine Metzgerzukunft nachdachte, war es nicht. Jedenfalls so lange nicht, bis eine verrostete Schraubenmutter mit der Geschwindigkeit eines Abfangjägers klirrend das Glas

durchbrach. Sie raste quer durch die Luft und landete mit einem lauten Platschen in meinem Aquarium. Als ich die Scherben zusammengekehrt hatte, klingelte es an unserer Haustür. Und so lernte ich Delphine kennen.

Delphine!

Sie hatten alle so komische Namen. Später wusste ich, warum. Aber an diesem Nachmittag, als Delphine sich mir vorstellte, tat sie mir leid. Wer will schon heißen wie ein Säugetier, das mit einem Loch auf dem Rücken durch die Gegend schwimmt und Makrelen frisst?

Mams war geschockt von der gewaltigen Explosion. Der Knall kündigte für sie zweifellos den Beginn von Straßenkämpfen an, die dem Einzug der neuen Nachbarn

folgen würden. Sie war, mit Kehrblech und Besen bewaffnet, in mein Zimmer gestürmt, hatte wortlos die Zerstörung betrachtet und sich dann mit einem Migräneanfall ins Bett zurückgezogen. Also öffnete ich die Tür, als es klingelte.

Zuerst sah ich blonde Haare, und zwar so viele davon, dass Herr Gatzler vor Begeisterung durchgedreht wäre. Dann sah ich die Augen. Festzustellen, dass es schöne Augen waren, würde nichts aussagen. Sie waren grün, von dichten hellen Wimpern umkränzt und sie funkelten wie polierter Chrom. Ich habe nie wieder schönere Augen gesehen. Ich habe auch nie wieder so hässliche Klamotten gesehen wie die, die von Delphine herunterhingen. Sie sah aus, als hätte sie den letzten Altkleidertransport

überfallen und nur noch die Reste erwischt.

»Tag«, sagte das Mädchen mit den Chromaugen und den langen Haaren und schüttelte mir die Hand. »Delphine Schröder. Der Wasserkessel in unserem Bad ist durchgeknallt. Ist bei euch eine Schraubenmutter gelandet?«

Sie war einen halben Kopf größer als ich und das war nicht die einzige Enttäuschung. Ihre Stimme klang wie ein Reibeisen.

»In meinem Aquarium«, stotterte ich.

Ich stotterte wirklich. Zum Teil lag das an Delphines Aussehen. Schließlich macht man sich mit vierzehn schon so seine Gedanken. Zum größten Teil lag es aber einfach daran, dass sie nichts von dem sagte, was man in so einer Situation erwartet hätte. Keine Entschuldigung, keine Frage nach eventuellen